

CHRISTIAN JACQ

Götterfluch

Der geraubte Papyrus

Die dunkle Priesterin

BÜCHER

Der geraubte Papyrus

Der junge Schreiber und Übersetzer Kel macht eines Morgens eine grauenhafte Entdeckung: Alle seine Schreiberkollegen sind ermordet worden. Er selbst ist dem tödlichen Giftanschlag nur entronnen, weil er verschlafen hatte. Der Vorgesetzte der Übersetzer hat noch im Todeskampf eine Notiz zu schreiben begonnen: „Entschlüsse den Papyrus ...“ Diesen Auftrag hatte Kel schon vor einigen Tagen von ihm erhalten, war aber bisher an der Aufgabe gescheitert. Kel nimmt den Papyrus an sich und flieht, als er erkennt, dass er auf der Liste der Tatverdächtigen ganz oben steht. Liegt in dem verschlüsselten Dokument der Grund für den Massenmord?

Die dunkle Priesterin

Kel hat sich auf die Suche nach seiner Geliebten Nitris gemacht, während er selbst nach wie vor gejagt wird. Und die Zahl seiner Verfolger wächst. Auch die Verschwörer, die die schöne Priesterin entführt haben, trachten nun auch Kel nach dem Leben. Sie haben durch ihre Spione erfahren, dass er trotz allem weiterhin versucht, zur Gottesdienerin zu gelangen. Doch sie haben das Nachsehen: Mit der Unterstützung seines treuen Freundes Bebon gelingt es Kel, seine Geliebte aus einem Geheimverlies in Sakkara zu befreien. Jetzt geht die abenteuerliche Suche nach dem Schlüssel zur weiteren Entzifferung des Papyrus unermüdlich weiter.

AUTOR

Christian Jacq, 1947 in der Nähe von Paris geboren, promovierte an der Sorbonne in Ägyptologie. Seine Romane, allen voran der große *Ramses-Zyklus*, wurden weltweit vierzig Millionen Mal verkauft, was ihm den Beinamen »Pharao der Auflagen« einbrachte. Von der *Osiris-Reihe* verkaufte er allein in Frankreich 800.000 Exemplare.

Von Christian Jacq bereits erschienen:

Osiris-Reihe: Der Baum des Lebens Osiris (36833) · Die Verschwörung des Bösen Osiris (36899) · Der Weg des Feuers Osiris (36901) · Das Geheimnis der Götter Osiris (36902)

Die Stätte der Wahrheit (35891) · Tutanchamun, Die Wächter des Todes (37592)

CHRISTIAN JACQ

Götterfluch

Der geraubte Papyrus

Die dunkle Priesterin

Zwei Romane in einem Band

Aus dem Französischen
von Anja Lazarowicz

blanvalet

Die Originalausgabe von »Der geraubte Papyrus« erschien 2006 unter dem Titel
»La vengeance des dieux – Chasse à l'homme« bei XO Editions, Paris.
Die Originalausgabe von »Die dunkle Priesterin« erschien 2007 unter dem Titel
»La vengeance des dieux – La divine adoratrice« bei XO Editions, Paris.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete fsc®-zertifizierte Papier
Holmen BookCream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Der geraubte Papyrus

Copyright © der Originalausgabe 2006 by XO Editions

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by Limes Verlag, einem Unter-
nehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Die dunkle Priesterin

Copyright © der Originalausgabe 2007 by XO Editions

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by Limes Verlag, einem Unter-
nehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Umschlaggestaltung: © Johannes Frick, Neusäß/Augsburg

Umschlagmotiv: © Getty Images / Vetta / Larysa Dodz; Fotolia.com / Daniel Fleck

ED · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

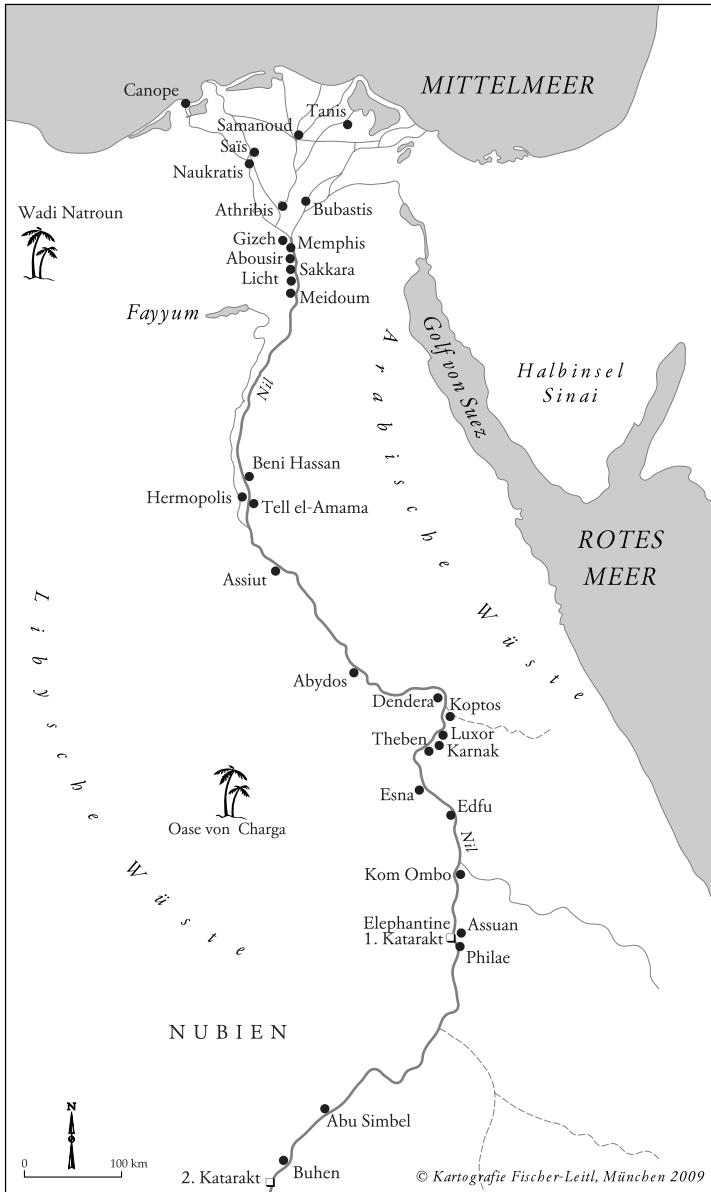
ISBN: 978-3-442-37944-6

www.blanvalet.de

GÖTTERFLUCH

Der geraubte Papyrus

Roman



Prolog

Wieder einmal hatten die Menschen einen Verrat begangen und ihr Wort gebrochen.

Gewöhnlich war der Sonnenuntergang ein friedlicher, heiterer Augenblick. Doch an diesem Abend ging die Sonne blutrot unter, und die Gottesdienerin spürte, wie ihr das Herz schwer wurde.

Als Herrscherin über die heilige Stadt Karnak vollzog die Priesterin die königlichen Rituale, legte den Grundstein für Bauwerke und leitete die Geschicke einer Enklave, die bei Pharao Amasis, der sich sehr für die Kultur der Griechen begeisterte, in hohem Ansehen stand. Seit Gründung der Dynastie von Sais durch König Nekao I. öffnete sich Unterägypten dem Rest der Welt und musste miterleben, wie die Sitten und Gebräuche mehr und mehr verfielen.

Da der Gottesdienerin der Ernst der Lage bewusst war, versuchte sie, die althergebrachten Werte zu retten. Dass ihr Land noch nicht im Chaos versank, war allein der strengen Einhaltung der rituellen Regeln zu verdanken – die kleinste Nachlässigkeit in dieser Hinsicht hätte verheerende Auswirkungen. Deshalb verlangte sie auch die allergrößte Ernsthaftigkeit von ihren Ritualisten und ihren Untergebenen, die ihr, der irdischen Gemahlin des verborgenen Gottes Amon, treu ergeben waren.

Diesem empfindlichen Gleichgewicht, das in Theben aufrechterhalten wurde, drohte die Zerstörung, weil die blutrote Sonne Gefahr ankündigte.

Weil die Götter weder die Blindheit noch das Mittelmaß der Menschen ertragen konnten, würden sie sich mit Sicherheit bald an ihnen rächen. Die Gottesdienerin befand sich im Auge des Sturms und wollte ihm bis zum letzten Augenblick standhalten.

Ohne irgendetwas an ihren Gewohnheiten oder der vorschriftsmäßigen Feier der Feste und Rituale zu ändern, wollte sie abwarten. Der Gewittersturm würde ihr Wesen schicken, die gegen das Unheil kämpfen und das Unglück abwehren wollten. Sollten sie sich dieser Aufgabe würdig erweisen, wollte sie ihnen den Schatz zum Geschenk machen, der in Karnak verwahrt war.

Würden sie mit seiner Hilfe der Rache der Götter entkommen?

Mit einem Ruck fuhr der junge Schreiber aus dem Schlaf auf und stürzte ans Fenster.

Dem Stand der Sonne nach zu urteilen, war es bereits später Vormittag.

Das hieße, dass er eines schweren Vergehens schuldig gesprochen würde, weil er mit ebenso großer wie unentschuldbarer Verspätung im Amt der Übersetzer erschien!

Kel war sechs Monate zuvor wegen seiner außerordentlichen Begabung für fremde Sprachen angestellt worden und musste seither Tag für Tag sein Können unter Beweis stellen und den Neid einiger anderer Schreiber ertragen. Da er über diese Anstellung sehr glücklich war, beklagte er sich nie und arbeitete mit solchem Eifer und Sachverstand, dass ihn sein Vorgesetzter, ein strenger und unnachsichtiger alter Gelehrter, bereits schätzen gelernt hatte.

Und ausgerechnet nach dem Tag, an dem er ihm ein sehr schwieriges Schriftstück anvertraut hatte, verschlief Kel!

Jetzt spürte er auch die heftigen Kopfschmerzen, die in seinem Schädel tobten.

Und der Albtraum, der ihn im Schlaf gequält hatte, fiel ihm wieder ein: Er hatte die Prüfung zum königlichen Schreiber nicht bestanden, weil er nicht in der Lage war, ein griechisches Schriftstück ins Ägyptische zu übersetzen und einen Verwaltungsbrief fehlerlos zu

verfassen! Das Amt nahm ihm sein Ausbildungsgeld und schickte ihn in sein Heimatdorf zurück, wo ihn die Bauern verspotteten und mit den undankbarsten Arbeiten bedachten.

Beim bloßen Gedanken an ein derartiges Unglück trat Kel der Schweiß auf die Stirn. Er wusch sich flüchtig, rasierte sich mehr schlecht als recht und zog sich hastig an.

Wer weiß, vielleicht wurde der Albtraum ja schon bald Wirklichkeit! Ob der Vorgesetzte der Übersetzer wohl seine Entschuldigung annehmen und sich mit einem einfachen Tadel begnügen würde? Das war alles andere als sicher. Wegen seiner Vorliebe für Zucht und Ordnung hatte er bereits mehrere Mitarbeiter entlassen, weil sie ihre Arbeit seiner Meinung nach auf die leichte Schulter genommen hatten.

Wie hatte es überhaupt so weit kommen können? Am Vorabend war er einer überraschenden Einladung zu einem Festessen gefolgt, das der Große Schatzmeister ausrichtete. Mehrere Würdenträger waren geladen, darunter auch der Mann, der die Feste zu Ehren der Göttin Neith, der Schutzherrin der Stadt Sais, veranstaltete. Er wünschte die griechische Übersetzung einiger amtlicher Schriftstücke, die an hohe Offiziere gerichtet waren, die dem Oberbefehl eines ausländischen Feldherrn unterstanden – Phanes von Halikarnassos.

Sais, eine wunderschöne Stadt im westlichen Delta, die seit den Pharaonen der XXVI. Dynastie Hauptstadt war. Sais, dessen Tempel König Amasis, Verbündeter und Beschützer der Griechen, ständig verschönerte. Sais, kulturelle und wissenschaftliche Hochburg und Sitz der berühmten Schule für Medizin. Sais, wo der

Schreiber Kel im Dienste der Obrigkeit bis zu einem glücklichen Ruhestand zu arbeiten hoffte. Ein schöner Plan, der jetzt in Gefahr war!

Dabei hatte er sich den ganzen Abend sehr zurückgehalten und nur wenig gegessen und getrunken. Die Anwesenheit all der hochrangigen Persönlichkeiten und mehr noch die einer bezaubernden Neith-Priesterin namens Nitis, einer Schülerin des Oberpriesters, die für bedeutende Aufgaben bestimmt war, hatten ihn eingeschüchtert.

Ein einziges Mal nur hatten sich ihre Blicke gekreuzt.

Er hätte so gern mit ihr geredet, aber wie sollte er sie ansprechen? Und welche albernem Worte wären dann wahrscheinlich aus dem Mund des jungen Schreibeis und Übersetzers gekommen? Nitis, ein köstlicher Traum, eine unerreichbare Erscheinung.

Und als er dann das Festmahl verließ, überkamen ihn plötzliche Schwindelanfälle.

Er musste sich ins Bett legen und dämmerte in einen unruhigen Schlaf, der immer wieder von dem kräfteaubenden Albtraum unterbrochen wurde, der für sein viel zu spätes Erwachen verantwortlich war.

Als er aus dem Haus lief, bemerkte er gerade noch rechtzeitig, dass er seinen kostbarsten Besitz vergessen hatte – seine Schreiber-Palette. Sie war aus Tamariskenholz und hatte mehrere Fächer für Pinsel und runde Näpfchen für die Tinte, die Kel selbst herstellte und um die ihn die anderen Schreiber beneideten, weil sie so gut war. Er lief zurück, schob das Schreibwerkzeug unter den Gürtel seines Lendenschurzes und befestigte daran noch ein kleines Gefäß mit Löschwasser, das mit einem Korken verschlossen war.

Der Schreiber trug, wie es seit Neuestem üblich war, keine Perücke, sondern die Haare kurz geschnitten. Duftwasser war allerdings für ihn auch weiterhin ein Zeichen guten Geschmacks. Es blieb keine Zeit, sich zurechtzumachen, und so stürzte Kel zu den Arbeitsräumen der Übersetzer von Sais, die sich mitten in der Stadt befanden, am Ende einer Sackgasse und in unmittelbarer Nähe der amtlichen Gebäude.

Dieser Amtsbereich erfüllte äußerst wichtige Aufgaben: Schriftstücke aus fremden Ländern, vor allem aus Griechenland und Persien, mussten übersetzt werden, für Pharao Amasis waren Zusammenfassungen davon anzufertigen, und die ägyptischen Schriftstücke aus der Verwaltung waren in verschiedenen Sprachen zu verbreiten. Angesichts der hohen Zahl an griechischen und libyschen Lohnarbeitern, die sich in Ägypten aufhielten und auch einen Großteil der Söldner ausmachten, waren diese Aufgaben von entscheidender Bedeutung.

Manchmal ergaben sich große Schwierigkeiten. So war es zum Beispiel gerade erst eine Woche her, dass sein Vorgesetzter Kel einen seltsamen verschlüsselten Papyrus anvertraut hatte, den bisher niemand entziffern konnte. In einer Mischung aus mehreren Sprachen verfasst, hatte er sich allen bekannten Entschlüsselungsmethoden widersetzt. Allzu begierig auf ein schnelles Ergebnis, mit dem er seinen Wert unter Beweis stellen könnte, stieß der junge Schreiber gegen eine schier unüberwindliche Wand. Aber er erwies sich als hartnäckig und ausdauernd und gab sich nicht so schnell geschlagen. Wenn man ihm genug Zeit ließ, würde er das Geheimnis ergründen.

Keine Wache an der Ecke der kleinen Straße.

Für gewöhnlich musste sich jeder Übersetzer ausweisen, und es wurde aufgeschrieben, wann er sich in dem Amt aufhielt. Offenbar war gerade Schichtwechsel, als Kel eintraf.

Er beschleunigte seinen Schritt und suchte dabei in Gedanken nach der besten Entschuldigung.

Die Eingangstür war nur angelehnt. Hier hätte ein weiterer Wachposten den Zutritt verwehren müssen.

Kel betrat das Haus und stieß gegen einen Körper.

Ein Soldat lag zusammengekrümmt auf dem Boden, mit den Händen griff er sich an den Magen. Er hatte sich übergeben. Das ganze Vorzimmer roch nach verdorbener Milch.

Der junge Schreiber packte den Mann an den Schultern und schüttelte ihn.

Er rührte sich nicht.

»Ich hole einen Arzt«, murmelte Kel.

Warum waren die anderen Schreiber diesem Unglücklichen nicht zu Hilfe geeilt?

Er durchquerte den Vorraum und betrat das große Arbeitszimmer, das er sich mit drei Schreibern teilte.

Vor Entsetzen blieb er wie angewurzelt stehen.

2

Drei Tote, zwei Männer und eine Frau.

Drei hochrangige Übersetzer, die dem jungen Kel das Leben schwer gemacht hatten, allerdings ohne dabei ungerecht zu werden. Er schätzte ihren Sachverstand und hatte Tag für Tag von ihnen gelernt.

Auch sie hatten sich erbrochen, ihre Gesichter trugen Spuren größter Schmerzen.

Der Schreiber wollte seinen Augen nicht trauen und beugte sich über die reglosen Körper.

»Wacht doch auf, ich flehe euch an!«

Neben der Frau lag ein zerbrochener Milchkrug auf dem Boden.

Der Krug mit der Milch, die Kel als jüngster Schreiber den anderen jeden Tag angeboten hatte, wenn sie geliefert worden war!

Entsetzt fragte sich der junge Mann, ob das alles wohl nur ein neuer Albtraum sei, führte dann aber seine Erkundung widerstrebend fort.

Im Zimmer nebenan vier weitere Leichen.

Dann drei, und noch einmal fünf ... Die gesamte Besetzung des Schreiberamts war ausgelöscht worden.

Blieb nur noch das Zimmer ihres Vorgesetzten.

Kel zitterte am ganzen Körper, als er ihn an seinem Tisch sitzend mit gesenktem Kopf vorfand.

Einen kurzen Augenblick lang dachte der Schreiber, er sei am Leben.

Doch dem war nicht so. Der Leiter des Übersetzeramts hatte sich zwar nicht übergeben, aber auch er hatte von der tödlichen Milch getrunken, was der umgeworfene Becher neben ihm bewies.

Mit unsicherer Hand hatte er noch ein paar Worte auf ein Stück Papyrus geschrieben:

Entziffere das verschlüsselte Schriftstück und...

An wen sonst sollte dieser Befehl gerichtet sein, wenn nicht an Kel, dessen Fehlen dem hohen Beamten natür-

lich nicht entgangen war? Was aber, wenn es ihm gelänge, das Schriftstück zu entziffern?

Leergefegte Regale, entrollte und zerrissene Papyrusrollen, zerbrochene Holztafeln. Von der schönen, strengen Ordnung, auf die die Übersetzer so viel Wert legten, war nur noch ein Trümmerfeld übrig. Nicht ein einziger Winkel war verschont geblieben.

Offensichtlich hatten die Räuber nach einem Schriftstück gesucht. Ob sie es wohl gefunden hatten oder unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren?

Und wenn sie nach dem seltsamen verschlüsselten Schriftstück gesucht hatten, das sein Vorgesetzter Kel anvertraut hatte? Zunächst verwarf der junge Mann diese Möglichkeit, doch dann kam er ins Grübeln. Als er sich dazu entschloss, verstieß sein Herr sowohl gegen die Gesetze der Rangfolge als auch gegen die übliche Vorgehensweise. Misstraute er der Obrigkeit, befürchtete er einen unbefugten Eingriff?

Vollkommen abwegige Vermutungen! Und dennoch... Es gab kein Übersetzeramt mehr, keinen einzigen Überlebenden!

Falsch.

Er, Kel, war dem Anschlag mit der vergifteten Milch entkommen, weil er verschlafen hatte. Und noch einer – sein Freund, der Grieche Demos, befand sich ebenfalls nicht unter den Opfern. Fassungslos untersuchte Kel noch einmal die Leichen.

Demos war nicht dabei.

Wie ließ sich dessen glückliche Abwesenheit erklären? Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder hatte der Grieche nicht zur Arbeit erscheinen können, oder er war dem Anschlag entkommen. Die zweite Erklärung

war äußerst unwahrscheinlich. Kel vermutete eher Unpässlichkeit oder, mit anderen Worten, einen zu reichlich begossenen Abend.

Fieberhaft auf der Suche nach der Lösung ging Kel in den Waschraum. Laut Anweisung ihres Vorgesetzten mussten sich die Schreiber mehrmals während der Arbeit die Hände waschen.

Unter dem Behälter mit der wohlriechenden Pflanzenseife hatte Kel ein Versteck eingerichtet, von dessen Existenz nur sein Herr und er wussten.

Aufgeregt entfernte er die kleine Steinplatte.

Die Rolle mit der verschlüsselten Schrift war verschnürt und unversehrt.

Sollte er sie hierlassen oder doch lieber mitnehmen und den Wachen übergeben?

Das Geräusch von Schritten ließ Kel hochfahren. Jemand hatte das Gebäude betreten.

Der Schreiber griff nach dem Papyrus und schob die Steinplatte wieder an ihren Platz. Dann lief er durch einen Gang zu einer Tür, die in einen kleinen Garten führte. Ein geflochtenes Palmblätterdach bot den Übersetzern angenehmen Schatten, wenn sie hier in der Pause ein wenig schwatzten und sich mit kühlem Bier erfrischten. Hier hatte Demos seinen Freund Kel ermutigt durchzuhalten, nichts auf den Tadel seiner Neider zu geben und zu arbeiten, ohne auf die Zeit zu achten. Ein hervorragender Übersetzer wie er musste einfach königlicher Schreiber werden und gehörte damit früher oder später zur herrschenden Schicht.

Kels größter Wunsch aber war es, Ägypten zu dienen, dem Land, das die Götter liebten. War die Lehre von der Sprache nicht auch die von Thot, dem Schutzherrn der

Schreiber? Indem er sein Wissen Tag für Tag vertiefte, hoffte der junge Mann, eines Tages die Weisheit zu erlangen, die Imhotep, der Erbauer der Stufenpyramide, gelehrt hatte. Schreiben war eine ernste Angelegenheit. Es ging nicht darum, seine Gefühle oder jeweiligen Vorlieben niederzuschreiben, sondern darum, Hieroglyphen, die »göttlichen Worte« zu zeichnen und im täglichen Leben zu verkörpern, indem man sich an die Gesetze von Maat, der Göttin der Gerechtigkeit, hielt.

Jetzt ging es aber zunächst einmal darum, den Angreifern zu entkommen, die vermutlich an den Schauplatz ihrer Untat zurückgekehrt waren.

Kel nahm Anlauf, und es gelang ihm, nach der Oberkante einer kleinen Mauer zu greifen und sich hochzuschwingen.

Auf der anderen Seite wäre er in Sicherheit!

3

Doch da täuschte sich Kel.

Die Männer, die in das Gebäude drangen, waren weder Mörder noch Räuber, sondern Soldaten, die sich Sorgen machten, weil ihr Kamerad am Eingang der Sackgasse nicht auf seinem Posten stand. Sie mussten nicht lange suchen, bis sie seinen Leichnam unter Palmzweigen versteckt entdeckten.

Der Anblick der vielen Leichen machte sie sprachlos.

Schließlich raffte sich einer von ihnen auf und ging zu seinem Vorgesetzten.

Nicht einmal eine Stunde später hatte ein Trupp Soldaten das Viertel abgeriegelt und vier ranghohe Persönlichkeiten machten sich nun ihrerseits mit dem Ausmaß der Tragödie bekannt.

»Das ist ja unglaublich«, erklärte Richter Gem, ein älterer Mann, den der Pharaon an die Spitze des Gerichtswesens gestellt hatte. »Was für eine Untat! Ich werde die Untersuchung persönlich leiten.«

»Worum ich Euch sonst gebeten hätte«, ergänzte der stattliche Udja, oberster Befehlshaber über Sais und königlicher Siegelbewahrer, Aufseher der Gerichtsschreiber, oberster Gefängnisschreiber und Admiral der königlichen Flotte. Obwohl noch immer medizinischer Leiter der angesehenen Schule von Sais, gab er keine Gutachten mehr ab und beschränkte sich darauf, die Bibliothek, die Pflegemittel und die Ernennung neuer Ärzte zu beaufsichtigen. Udja war ein enger Vertrauter von Pharaon Amasis und sozusagen sein Erster Minister – kein wichtiges Schriftstück blieb ihm verborgen.

»Was haltet Ihr davon, lieber Freund?«, fragte er Horkheb, den Palast-Oberarzt, der die Opfer bereits flüchtig untersucht hatte.

»Die Todesursache ist eindeutig: eine blitzschnelle Vergiftung. Schon eine winzige Menge der Milch hat wohl gereicht. Das konnte keiner überleben.«

Horkheb, ein gut aussehender Mann, rühmte sich, die königliche Familie ärztlich zu betreuen. Mit der Aussicht auf ein kleines Vermögen hütete er sich, Udja in den Schatten zu stellen, und mischte sich nicht in Reichsangelegenheiten ein.

»Werdet Ihr herausfinden, um welches Gift es sich handelt?«, wollte Richter Gem wissen.

»Ich werde es versuchen, aber ich mache mir keine großen Hoffnungen.«

»Müssen die Leichname verbrannt werden?«

»Nein, es besteht nicht die Gefahr einer Seuche. Trotzdem wäre es gut, wenn diese Unglücklichen möglichst bald begraben werden könnten.«

Der Richter erteilte seine Zustimmung.

Henat, der vierte Würdenträger, ein Mann mit schwarzen Haaren, prüfendem Blick und derart unauffälligem Benehmen, dass man ihn häufig übersah, war von Amts wegen Oberritualist, Diener des Gottes Thot und Palastverwalter. Vor allem aber musste er das »Ohr des Königs« spielen, das heißt, er war Leiter des Geheimdienstes.

Seine Anwesenheit bereitete Gem Kopfzerbrechen.

»Gibt es irgendwelche Einzelheiten, die Ihr mir mitteilen solltet, Henat?«

»Nicht eine einzige.«

»Untersteht das Übersetzeramt eigentlich nicht direkt Euch?«

»Doch, ja.«

»Sollte also der Grund für diesen Massenmord ... eine Reichsangelegenheit sein?«

»Das weiß ich nicht.«

»Darf ich auf Eure uneingeschränkte Zusammenarbeit rechnen?«

»Natürlich, sofern sie nicht die Grenzen überschreitet, die mir Seine Majestät vorschreibt.«

»Ich wundere mich, dass Ihr hier seid.«

»Ihr habt es doch gerade selbst erwähnt – ich bin hier in meiner Funktion als Leiter des Übersetzeramtes.«

Oberarzt Horkheb bat darum, entschuldigt zu wer-

den. »Nachdem man mich hier nicht mehr braucht, muss ich zurück in den Palast. Seine Majestät leidet an starken Kopfschmerzen.«

»Lasst ihm die beste Pflege zuteilwerden«, bat Udja zum Abschied.

Der oberste Befehlshaber über Sais, der Leiter des Geheimdienstes und der Richter beugten sich nachdenklich über den Leichnam vom Leiter des Übersetzeramtes.

»Er war ein hervorragender Mann mit überragenden Fähigkeiten«, sagte Udja. »Es wird alles andere als einfach sein, ihn zu ersetzen.«

»Richtig.«

»Ihr standet ständig in Verbindung, nehme ich an?«

»Er lieferte mir einen monatlichen Bericht ab.«

»Hat er Euch denn in letzter Zeit von ungewöhnlichen Vorfällen berichtet?«

Henat dachte kurz nach.

»Nein, es gab nichts Beunruhigendes.«

»Wurden denn in diesem Amt nicht auch äußerst schwierige Fälle behandelt?«

»Der Urkundenbote unterstand Seiner Majestät. Er ordnete die erforderlichen Änderungen an, die die Übersetzer lediglich ausführen mussten.«

»Mal ganz ehrlich, Henat, könnt Ihr Euch irgendeinen Grund für dieses Gemetzel vorstellen? Habt Ihr irgendeine Idee?«

»Nein, tut mir leid.«

Der Richter hatte ein Stück Papyrus entdeckt.

»*Entziffere das verschlüsselte Schriftstück und...* Was soll das bedeuten?«

»Das ist eine ganz normale Dienstanweisung. In diesem Amt werden Monat für Monat Dutzende von ver-

schlüsselten Nachrichten untersucht und entziffert. Sie stammen aus unseren Gesandtschaften oder von unseren Leuten im Ausland.«

»Leider hatte der Verstorbene nicht mehr die Zeit, genauere Anweisungen zu erteilen oder den Adressaten zu nennen. Seine letzten Worte nützen uns deshalb nichts. Aber ich nehme doch an, dass Ihr eine Liste der Schreiber habt, die in diesem Amt gearbeitet haben?«

»Ja, natürlich«, murmelte Henat, »hier ist sie.«

Udja zählte die Beamten und kam auf achtzehn.

»Wir haben aber nur sechzehn Leichen gefunden! Ich verlange, dass alles noch einmal gründlich durchsucht wird.«

Aber die Suche blieb erfolglos.

Zwei Männer waren verschont geblieben.

»Ob sie wohl hatten fliehen können?«, überlegte Udja.

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, meinte Gem.

»Da sie nicht von der vergifteten Milch getrunken haben, halte ich sie eher für verdächtig.«

»Was, wenn sie keine Milch mögen oder aus irgendwelchen anderen Gründen nicht davon getrunken haben? Als sie den oder die Angreifer kommen sahen, haben sie es mit der Angst gekriegt.«

»Wieso spricht Ihr von Angreifern?«

»Die Archive wurden verwüstet, oder besser gesagt geplündert. Erst hat man die Mitarbeiter vergiftet, dann Schriftstücke gestohlen. Fragt sich nur, welche.«

»Vielleicht haben wir es mit Spitzeln zu tun?«

»Nie und nimmer«, befand Henat. »Erstens kennen wir alle Übersetzer, außerdem würde es keiner wagen, ein solches Verbrechen zu begehen.«

»Dann war es also ein Fall von höherer Gewalt!«

»Ich wüsste nicht, von welcher«, entgegnete Richter Gem. »Ägypten lebt in Frieden, und jedes vorsätzlich begangene Verbrechen wird mit dem Tod bestraft. Ich glaube, dass nur ein Wahnsinniger so eine schreckliche Tat begehen konnte.«

»Und wenn es der Milchmann war?«, fragte Udja.

»Wie auch immer, das ist die erste Spur, die wir verfolgen müssen«, sagte Gem. »Die Wachen sollen sofort in der näheren Umgebung nachfragen und seinen Namen und seine Anschrift herausfinden.«

»Vielleicht müsste man nur in der Buchführung nachsehen – wenn sie nicht zerstört worden ist?«, schlug Henat vor.

»Darum kümmere ich mich. Die zweite Spur sind die beiden Schreiber, die fehlen. Wie können wir herausfinden, wer sie sind?«

»Kennst du außer dem Leiter des Übersetzeramts noch weitere Schreiber?«, fragte Udja Henat.

»Ja, sechs.«

Als ihre Namen aufgezählt wurden, strich sie Gem von seiner Liste – genau wie den Namen der Frau.

»Befragt die Wachen, die heute zu ihrem Glück frei hatten«, schlug der Leiter des Geheimdienstes vor. »Sie können uns sagen, wer die Toten sind; und dann erfahren wir die Namen der beiden Abgänger.«

Nachdem Kel lange gelaufen war, blieb er stehen und legte eine Verschnaufpause ein.

Männer standen Schlange, um sich von einem fahrenden Haarschneider den Bart rasieren zu lassen, Bauern trieben ihre Esel mit Körben voller Gemüse zum Markt, Frauen schwatzten vor ihren Häusern, ein alter Mann verspeiste im Schatten ein Stück frisches Brot ... Das Leben nahm seinen Lauf, als wäre diese fürchterliche Geschichte nicht geschehen.

Kel konnte das Bild der Leichen vor seinem inneren Auge nicht verdrängen.

Um einen solchen Massenmord zu planen und auszuführen, bedurfte es genauester Vorbereitung. Ganz offensichtlich handelte es sich nicht um die Tat eines Wahnsinnigen, und es mussten mehrere Personen daran beteiligt gewesen sein. Allein konnte der junge Schreiber keine Nachforschungen anstellen, also wollte er gemeinsam mit Demos, der vielleicht mehr wusste, zu den Wachen gehen.

Sein griechischer Freund war bestimmt zu Hause, krank oder bewegungsunfähig. Oder er hatte die Angreifer gesehen und musste sich verstecken.

Kel beeilte sich, zu der Behausung von Demos zu gelangen, einem kleinen weißen Haus mitten in einem einfachen Stadtviertel. Von seinem Vorgesetzten und den erfahrenen Schreibern hochgeschätzt, hatte der Grieche bereits einen wichtigen Posten inne und sollte schon bald eine Abteilung des Übersetzeramts leiten. Außerdem war Demos ein leidenschaftlicher Verehrer der al-

ten Schriften und schätzte Sais sehr – nicht zuletzt wegen seiner ausgezeichneten Weine. Manchmal konnte er sich nicht mäßigen und trank sich einen Rausch an. Hätte sein Vorgesetzter davon erfahren, hätte er ihn auf der Stelle entlassen.

Kel eilte durch den kleinen Innenhof. Links war die Küche, die sich zum Teil im Freien befand. Weil Demos meistens im Gasthaus aß, benutzte er sie kaum. Der Raum war aufgeräumt und vollkommen sauber. Rechts davon betrat man den Wohnraum.

Der junge Schreiber klopfte.

Keine Antwort.

Er klopfte noch einmal.

»Ich bin es, Kel. Du kannst ruhig aufmachen.«

Er wartete lange.

Dann stieß Kel die Tür auf. Der hölzerne Riegel war nicht vorgeschoben gewesen.

Plötzlich rechnete er mit dem Schlimmsten. Was, wenn die Mörder Demos bis hierher gefolgt waren?

Das kleine Wohnzimmer war leer. Kein Durcheinander. Nur drückende Stille.

Der junge Mann betrat das Zimmer. Da gab es ein gemachtes Bett, eine Wäschtruhe, ordentlich zusammengelegte Kleider auf einem niedrigen Tisch, zwei Öllampen, einen Papyrus mit dem Titel *Die Abenteuer von Sinuhe*. Demos las gern vor dem Einschlafen.

Kel öffnete die Truhe und schaute unter das Bett.

Nichts.

Jetzt blieb nur noch der Keller, in dem der Grieche guten Wein in Fässern gelagert hatte.

Sie waren unversehrt und schienen auf seine Rückkehr zu warten.

Schließlich nahm sich Kel die Wohnung ein zweites Mal vor in der Hoffnung, irgendeinen Hinweis auf Demos' Verbleib zu finden.

Doch die Mühe war vergeblich.

Als er das Haus gerade verlassen wollte, trat ihm ein kräftiger Mann in den Weg.

Kel fuhr zurück und versuchte sich einzusperren, aber eine starke Hand packte ihn am Handgelenk.

»Was treibst du hier, Bürschchen?«

»Ich ... Ich wollte meinen Freund Demos besuchen.«

»Du bist doch nicht etwa ein Dieb?«

»Nein, ich schwöre es!«

»Wenn Demos dein Freund ist, musst du seinen Beruf kennen.«

»Er ist Schreiber, genau wie ich.«

»Schreiber, Schreiber, das reicht mir nicht. Von denen gibt es Tausende. Werde etwas genauer.«

»Das geht nicht.«

»Wie? Was soll das heißen?«

»Wir sind zum Schweigen verpflichtet.«

Der Mann verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Grinsen.

»Geh vor, ich will mich selbst überzeugen, ob alles in Ordnung ist und du nichts gestohlen hast.«

Kel zögerte. Wollte ihn der Kerl vielleicht töten, vor neugierigen Blicken geschützt?

Nun stieß er ihn grob ins Haus zurück.

»Du kannst dich nicht wehren, stimmt's? Ein echter Schreiber eben, der mit dem Kopf lebt und seine Fäuste vergessen hat.«

»Deine Gewalt führt jedenfalls nur zu Ungerechtigkeit.«

»Ich halte nichts von großen Worten...«

Misstrauisch untersuchte der Mann die beiden Zimmer.

»Es fehlt nichts. Aber jetzt werde ich dich durchsuchen.«

Kel zeigte ihm seine Palette und den verschlüsselten Papyrus.

Das war der Augenblick der Wahrheit.

Gehörte der Kerl zu der Mörderbande, würde er sein Opfer töten, um an das Schriftstück zu gelangen.

»Behalte deine Schätze, Schreiberling. Ich kann nur ein paar Wörter lesen und schreibe nie.«

»Wer seid Ihr denn?«

»Ich bin der Wäscher von diesem Viertel. Die ägyptischen Frauen weigern sich, diese anstrengende Arbeit selbst zu machen. Das ist zwar nicht immer ein angenehmer Beruf, aber ich bin angesehen und verdiene gut. Demos hat mir seine Wäsche anvertraut. Ein anspruchsvoller Kerl, der immer gut gezahlt hat. So einen Kunden verliert man nicht gern.«

»Verlieren... Warum sagt Ihr das?«

»Weil er gestern Abend abgereist ist.«

»Gestern Abend... Wisst Ihr vielleicht, wohin?«

»Ich hab da so eine Ahnung.«

»Sagt es mir, ich bitte Euch!«

»Als ich ihm letzte Woche seine Wäsche gebracht hab, hat er mir einen Becher Wein angeboten. Der hat komisch geschmeckt, war irgendwie viel zu süß. »Er kommt aus Naukratis, und ich mag ihn sehr gern«, hat er gesagt. Vielleicht besucht Demos da unten ein paar Freunde, um mit ihnen einige Fässer zu leeren. Naukratis ist die Stadt der Griechen.«

Während die Wachen in der Masse der verstreuten Urkunden nach aussagekräftigen Schriftstücken suchten, untersuchte der Erste Wächter, der am Morgen des Mordanschlags gefehlt hatte, die Leichname.

Der Mann war den Tränen nahe und konnte seine Betroffenheit nur schlecht verbergen.

»Ich habe sie alle gekannt ... Wer macht denn nur so etwas Entsetzliches?«

»Beherrscht Euch bitte«, ermahnte ihn der Richter. »Zwei Schreiber fehlen, ich will ihre Namen wissen.«

»Es gibt zwei Überlebende? Ach ja, Demos und Kel.«

»Erzählt mir von ihnen.«

»Demos ist Grieche und fünfundzwanzig Jahre alt. Er wird allseits hoch geschätzt und arbeitet hier bereits seit drei Jahren bei den Fachleuten für die Beziehungen zu den Nachbarländern. Höflich, freundlich und geschmackvoll wie er ist, wird er es bestimmt noch weit bringen.«

»Verheiratet?«

»Nein, er ist ledig.«

»Irgendetwas aus seinem häuslichen Leben?«

»Nein, ich weiß darüber nichts. Sein Dienstherr, Henat, hat aber vielleicht eine Akte über ihn.«

Gem wandte sich an Henat.

»War das üblich?«

»Ja, natürlich.«

»Besitzt Ihr davon eine Zweitschrift?«

»Die Vorschriften wollen es so.«

»Dann möchte ich dieses Schriftstück einsehen.«
»Dazu müssten wir erst eine Genehmigung aus dem Palast einholen.«

»Schon genehmigt«, bemerkte Udja knapp.

Der Herr über den Geheimdienst rief einen Untergebenen zu sich.

»Legt dem Richter alle Unterlagen vor, die die Übersetzer betreffen.«

Gem war überrascht. »Habt Ihr meine Bitte geahnt?«

»Als der Herrscher von Sais meine Anwesenheit bei der Untersuchung mehrerer Morde im Übersetzeramt verlangte, dachte ich mir gleich, dass der Leiter der Untersuchung diese Unterlagen bestimmt sehen will.«

Der Richter studierte die Akte über Demos.

Das Ebenbild eines vorbildlichen Beamten.

»Was ist mit dem anderen, diesem Kel?«, fragte er den obersten Wachen.

»Ein außergewöhnlicher junger Mann, mehr als begabt, der neueste Mitarbeiter in diesem Amt. Seine erstaunlichen Fähigkeiten haben Neid erweckt, aber er legte so viel Arbeitseifer an den Tag, dass seine Neider nur im Stillen maulen konnten. Und Demos hat ihn darin bestärkt, so weiterzumachen wie bisher und nichts auf die Sticheleien des einen oder anderen Schreibers zu geben.«

»Dann waren Demos und Kel also Freunde?«

»Sie hatten sich immer viel zu sagen.«

»Also steckten sie vielleicht eher unter einer Decke«, murmelte der Richter, während er Kels Unterlagen durchsah. Neunzehn Jahre alt, Bauernsohn, von einem hohen Beamten entdeckt, Ausbildungsunterstützung in Sais, Schreiberschule, ausgezeichnete Ergebnisse, sehr

schnelle Fortschritte, Sprachbegabung, schnelle Anpassung im Amt, gewissenhaft, mutig, pflichtbewusst. Und laut den Anmerkungen seines Vorgesetzten stand eine Beförderung unmittelbar bevor. Kurz gesagt, ein zukünftiger königlicher Schreiber, der es würdig war, an der Führung des Landes Ägypten teilzuhaben.

»Habt Ihr schon einmal von diesem Kel gehört?«, wollte er von Henat wissen.

»Nein.«

»Und trotzdem konnte sein Vorgesetzter diesen jungen Mann gar nicht genug loben?«

»Er hat sich nur äußerst selten getäuscht und war immer sehr umsichtig. Vermutlich wollte er erst abwarten, ob sich seine Vermutungen bestätigten, ehe er mir seinen Fall ans Herz legte.«

Der Richter war verwirrt – das war nicht die Beschreibung von zwei Verbrechern, die zu einem derartigen Gemetzel fähig wären. Trotzdem blieben sie für ihn verdächtig.

In den Akten waren ihre Wohnorte, und er befahl den Wachen, sich unverzüglich dorthin zu begeben.

»Vielleicht sind sie ja krank?«, warf Udja ein.

»Dann werden sie bei ihrer Festnahme schonend behandelt.«

»Und wenn sie versuchen zu fliehen?«, wollte Henat wissen.

»Dann schonen wir sie natürlich nicht.«

»Richter Gem, wir müssen diese Männer lebend bekommen! Sollten sie irgendetwas mit diesen Mördern zu tun haben, wären ihre Aussagen sehr wichtig.«

»Für wen haltet Ihr mich? Wir sind schließlich keine Unmenschen, und ich halte mich an Maats Gesetz.«

»Daran zweifelt niemand.«

Gem warf dem obersten Wachhabenden, dessen Machenschaften manchmal sehr merkwürdig waren, einen wütenden Blick zu.

»Hier sind die Rechnungsbücher«, unterbrach sie ein Beamter, sichtlich erleichtert über diesen Fund.

Sämtliche Ausgaben waren sorgfältig verzeichnet – vom Einkauf von Papyrus verschiedener Güte bis hin zur Bestellung der täglichen Milchkrüge.

»Hier haben wir den Namen des Milchhändlers«, sagte der Richter. »Er heißt Starrkopf.«

»Den kenne ich«, sagte der Beamte. »Diesen Namen hat er wirklich verdient, aber er liefert ausgezeichnete Ware zu einem sehr guten Preis. Sein Stall ist in der Nähe des Neith-Tempels.«

»Bringt den Mann so schnell wie möglich zu mir«, befahl Gem.

6

Kel war ratlos und hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Und nun verdächtigte er auch noch Demos, seinen besten Freund!

Seinen besten Freund? Nein, das war der Schauspieler Bebon, sein Freund aus Kindheitstagen, der jetzt als Geschichtenerzähler durch Ägypten reiste. Überall schätzte man Bebons Kunst des Erzählens; bei der Vorführung bestimmter Mysterienspiele, zu denen auch Weltliche zugelassen waren, trug er manchmal auch eine Maske von Horus, Seth oder einer anderen Gottheit.

Er war ein großer Verführer, blickte bereits auf eine stattliche Reihe von Eroberungen zurück und genoss das Leben in vollen Zügen. Obwohl er immer bereit war, sein Glück aufs Spiel zu setzen und alles zu verlieren, behielt er doch stets seine gute Laune und seine Tatkraft.

Bebon konnte ihm einen Rat geben ... vorausgesetzt, er war gerade in Sais!

Weil ihm ein eigener Haushalt viel zu mühsam war, besaß der Schauspieler kein Haus, sondern lebte bei seiner jeweiligen Geliebten. Allerdings machte er den Frauen immer klar, dass die Tatsache, einige Zeit gemeinsam unter einem Dach zu leben, anders als es in Ägypten üblich war, keineswegs einer Ehe gleichkam. Vor jeder Ägypterin, die dann doch irgendwann die Ehe von ihm forderte, flüchtete Bebon und suchte sich eine neue Bleibe und ein Bett, das mit weniger Ansprüchen verbunden war.

Seine letzte Kel bekannte Bleibe: die Wohnung einer Sängerin, die im Neith-Tempel arbeitete. Sie hatte ein stattliches Erbe gemacht und genoss jetzt den Witz und die Leidenschaft ihres neuen Gefährten. Ihr geräumiges und angenehm eingerichtetes Stadthaus lag in einem Garten, in dem es sich die Geliebten gern gut gehen ließen.

Kel begrüßte den Gärtner.

»Ich möchte Bebon sprechen.«

»Wie ist Euer Name?«

Kel dachte kurz nach.

»Ich bin der Schwimmer. Sagt ihm bitte, dass es dringend ist.«

»Ich werde nachsehen, ob er da ist.«

Als Kinder hatten sich Bebon und Kel wilde Schwimm-

wettkämpfe geliefert. Weil Kel meistens gewann, hatte er diesen Spitznamen bekommen.

Der Schreiber musste lange warten.

Endlich erschien Bebon mit zerzausten Haaren und sichtlich ungehalten.

»Du bist es ja wirklich! Ich war ziemlich beschäftigt und ...«

»Ich muss mit dir reden. Es geht um eine ernste Angelegenheit, eine sehr ernste Angelegenheit.«

»Oho, du siehst auch ganz schön ernst aus! Also bitte, komm rein.«

»Nein danke, ich möchte lieber ein paar Schritte gehen.«

»Ist mir auch recht, also los. Ich hatte sowieso vor, dieses Haus heute zu verlassen. Seine Besitzerin wird einfach zu vereinnahmend.«

»Was ist mit deinen Sachen?«

»Die habe ich schon zu meiner neuen Freundin bringen lassen, am anderen Ende der Stadt. Da werde ich mich drei, vier Wochen erholen, und dann breche ich in den Süden auf. Also, was ist das für eine ernste Angelegenheit?«

»Alle Schreiber im Übersetzeramt sind ermordet worden.«

Bebon blieb stehen.

»Wie bitte?«

»Sie wurden mit Milch vergiftet. Hätte ich nicht verschlafen, wäre ich jetzt auch tot.«

»Mein lieber Kel, Witze kannst du wirklich nicht gut erzählen.«

»Es ist die Wahrheit. Außerdem wurden alle Räume von oben bis unten durchsucht und alles auf den Kopf

gestellt. Die Mörder müssen ein Schriftstück gesucht haben, und ich weiß nicht, ob sie es gefunden haben. Ich habe jedenfalls den verschlüsselten Papyrus gerettet, den mir mein Herr gerade erst anvertraut hatte.«

»Ist das vielleicht der kostbare Schatz, für den mehrere Morde geschehen sind?«

»Wenn ich das wüsste. Als die Mörder an den Tatort zurückkehrten, gelang es mir zu fliehen.«

»Wieso bist du nicht zu den Wachen gegangen und hast Hilfe geholt?«

»Weil einer der Schreiber, mein Freund, der Grieche Demos, sich nicht unter den Toten befand. Ich war ganz sicher, dass er krank sei und wollte mit ihm reden. Aber er ist verschwunden.«

»Allmählich dreht sich mir alles im Kopf!«, stöhnte Bebon.

»Ist der verschlüsselte Papyrus der Grund für den Mordanschlag oder nicht? Ist Demos Opfer oder Mörder? ... Ich bin verloren.«

Die beiden Freunde gingen durch eine belebte Hauptstraße, in der Nähe war ein Markt.

»Da ist eine Kleinigkeit, die ich nicht verstehe«, meinte Bebon nach einer Weile. »Du und verschlafen! Warum denn?«

»Zu meiner großen Überraschung bin ich zu einem Festmahl mit lauter Würdenträgern eingeladen worden. Das war mir irgendwie unangenehm, weil meine Anwesenheit dort eigentlich mehr als unpassend war. Als ich nach Hause kam, war mir schwindlig, und ich musste mich hinlegen. Ich hatte einen Albtraum nach dem anderen und bin dann mitten am Vormittag erschrocken aufgewacht.«

- »Hattest du viel getrunken?«
- »Mäßig.«
- »Und keinen seltsamen Geschmack im Mund?«
- »Doch, schon ... Woran denkst du?«
- »An ein Schlafmittel.«
- »Als ob ausgerechnet mir jemand Rauschmittel verpassen würde! Du spinnst ja!«
- »Wer waren denn diese ... Würdenträger?«
- »Das weiß ich nicht.«
- »Könnte dir ein anderer Gast dabei helfen, ihre Namen herauszufinden?«

Das wunderschöne Gesicht von Nitis tauchte vor Kel auf.

- »Vielleicht ... Nein, das geht nicht.«
- »Jetzt sag schon, wie heißt sie?«
- »Nitis, sie ist Neith-Priesterin, aber ...«
- »Mit meinen Beziehungen ist es für mich sehr einfach, sie zu finden. Man hat dich ganz eindeutig gezwungen, zu lange zu schlafen, Kel. Fragt sich nur, warum. Du bleibst jetzt erst mal bei meiner neuen Freundin, sie kommt erst an Neumond wieder nach Hause. Und ich rede mit Nedi, das ist so ziemlich der einzige wirklich anständige Wachmann von ganz Sais, den ich kenne. Er kann mir bestimmt sagen, an wen du dich wenden musst, damit du dich mit einer Aussage nicht in Schwierigkeiten bringst und diese schreckliche Geschichte möglichst schnell los bist. Aber jetzt ruhst du dich erst einmal aus.«

Pharao Amasis herrschte seit einundvierzig Jahren. Mit seinen weit über sechzig Jahren erinnerte er kaum noch an den stolzen und gefürchteten Feldherrn, der sich, getragen von der Begeisterung seiner Männer, des ägyptischen Thrones bemächtigt hatte – zum Schaden von Pharao Apries, der mit dem libyschen Prinzen von Kyrene verbündet war und Krieg gegen die Griechen geführt hatte.

Der Feldherr war in Siuph in der Provinz Sais geboren und erfreute sich großer Beliebtheit. Jeden Tag erinnerte er sich daran, als die Armee sich gegen Apries erhoben und ihn zum neuen Pharao erkoren hatte.

Sollte er annehmen und einen Bürgerkrieg auslösen? Jedenfalls konnte Amasis niemand vorwerfen, er hätte seinen unglücklichen Gegner schlecht behandelt. Nachdem er Apries in der Nähe von Memphis besiegt und getötet hatte, gestand er ihm das Anrecht auf ein königliches Begräbnis zu.

Auf diesen harten Kampf folgten Frieden und Wohlstand. Trotzdem hatte Amasis, der Thronräuber aus dem Volk, lange Zeit unter der Verachtung der Oberschicht zu leiden. Der König musste noch immer lachen, wenn er an die Götterstatue aus Gold dachte, vor der sich die Menschen verneigten. Vergnügt erläuterte er ihren Ursprung: Es waren die Reste eines Beckens, das dazu gedacht war, die Füße zu waschen. »Ich wurde genauso verwandelt wie dieser Gegenstand«, hatte er erklärt. »Erst war ich nur ein kleiner Mensch, jetzt bin ich Euer König. Deshalb sollt Ihr mich achten.«

Geachtet, ja sogar verehrt, herrschte Amasis nun uneingeschränkt über ein mächtiges Land, das mehr als drei Millionen Einwohner zählte. Priester und Schreiber, Handwerker, Bauern und Soldaten interessierten sich nicht mehr für die Herkunft ihres obersten Herrn und auch nicht dafür, wie er an die Macht gekommen war.

Einige hochrangige Beamte hielten zwar nicht viel von seinem Herrschaftsstil, mussten aber einsehen, dass er sich in seinem Alter wohl kaum noch ändern würde. Früh am Morgen, wenn die Märkte zu neuem Leben erwachten, ging er in aller Eile die Unterlagen durch, traf die notwendigen Entscheidungen und begab sich anschließend zu seinen Gästen, um mit ihnen ein üppiges, reichlich begossenes Mahl einzunehmen. Amasis vergaß die Sorgen, die die Macht mit sich bringt, und ließ es sich so gut wie möglich gehen. Denen, die sein Verhalten unangemessen fanden und ihn wegen seiner Unbekümmertheit tadelten, hielt er entgegen: »Gebraucht man einen Bogen, spannt man ihn; nach dem Gebrauch muss man ihn entspannen. Wäre er ständig gespannt, würde er brechen. Genauso verhält es sich mit einem König, der ständig arbeitete, er würde verdummen. Deshalb teile ich meine Zeit in Arbeit und Vergnügen.«

Und diese Einstellung zeitigte hervorragende Ergebnisse. Den Ägyptern fehlte es an nichts, und dank der klugen Außenpolitik ihres Pharaos genossen sie dauerhaften Frieden. Um einen Überfall auf sein Land zu verhindern, stützte sich Amasis auf ein solides Bündnis mit den Griechen und ließ keine Gelegenheit verstreichen, ihnen seine Fürsorge zu beweisen. So hatte der

Pharao, nachdem der Tempel von Delphi abgebrannt war, als Erster seine großzügige Unterstützung zum Wiederaufbau des Heiligtums angeboten. Rhodos, Samos, Sparta und andere Städte schätzten die Freigebigkeit des ägyptischen Herrschers, dessen Heer zum größten Teil aus griechischen Söldnern bestand, die gut untergebracht waren und anständig bezahlt wurden. Außerdem hatte der Pharao eine Prinzessin aus der königlichen Familie von Kyrene geheiratet, die die Urheberin eines beachtlichen Plans gewesen war: die Entwicklung der Küstenstadt Naukratis, in der sich die wichtigsten Handelsbeziehungen mit Griechenland abspielten.

Als der König sich gerade zu einer friedlichen Ausfahrt mit einer Barke auf einem Kanal in der Nähe seiner Residenz aufmachen wollte, bat Henat um eine dringende Unterredung. Amasis verabscheute derartige Störungen.

»Was ist denn schon wieder?«

»Es gibt zwei wichtige Neuigkeiten, Majestät.«

»Gute oder schlechte?«

»Ich würde sagen beunruhigende.«

Der Ausflug war verdorben. Allein die Vorstellung, gleich irgendwelche brennenden Schwierigkeiten lösen zu müssen, ermüdete Amasis, und er ließ sich in einen Lehnssessel sinken.

»Kyros, der Kaiser von Persien, ist tot. Sein Sohn Kambyses wird sein Nachfolger«, sagte Henat ernst.

Der Pharao war erschüttert.

Nachdem Kyros Krösus, einen Verbündeten der Ägypter ausgelöscht hatte, hatte er ein gewaltiges Reich begründet, das vom Indus, dem Kaspischen Meer, dem

Schwarzen Meer, dem Mittelmeer, dem Roten Meer und dem Persischen Golf begrenzt war. Ohne Unterlass vergrößerte er seine Kriegsflotte, sein Heer und seine berittenen Soldaten, wagte aber trotzdem nicht, Ägypten anzugreifen, das militärisch sehr stark war. Wie Amasis vermutet hatte, begnügte sich Kyros mit seinem riesigen Herrschaftsgebiet und hatte die kriegerischen Auseinandersetzungen eingestellt.

»Was weiß man von Kambyses?«

»Er hat Babylonien mit starker Hand geführt und versprochen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten.«

»Dann können wir ja unbesorgt sein.«

»Vielleicht handelte es sich bei dieser Rede um eine Lügengeschichte.«

»Hat denn nicht Kambyses unseren guten Freund Krösus bei seinen Aufgaben in Persien unterstützt?«

»Ja, das hat er.«

»Dann will der neue Kaiser den Frieden.«

Das Schicksal von Krösus, dem König von Lydien, war ohne Beispiel. Als Urheber einer neuen Währung, die ihn reich gemacht hatte, betätigte sich Krösus als großzügiger Gönner von Tempeln, Denkmälern und Künstlern und glaubte, für immer das friedliche Dasein eines begüterten Herrschers führen zu können. Bis die Perser ihn angriffen.

Obwohl Babylon durch einen Bündnisvertrag zur Unterstützung Lydiens verpflichtet war, machte es keinerlei Anstalten dazu. Und die ägyptischen Truppen trafen zu spät ein. Zu aller Überraschung verschonte Kyros aber den reichen Krösus und überließ ihm sogar einen kleinen Landbesitz. Damit nicht genug, ernannte

er ihn auch noch zum obersten Beamten für nachbarschaftliche Beziehungen! Krösus wurde zum getreuen Diener seines Bezwingers, erging sich alsbald in Lobesliedern über das große Persien und gewährleistete Ägypten für immer ein friedliches Zusammenleben mit Persien.

»Muss ich Euch daran erinnern, dass Krösus Mite-tis geheiratet hat, die Tochter von Apries, dem Pharao, dessen Nachfolger Ihr seid?«

»Das ist lange her und längst vergessen.«

»Glaubt Ihr nicht, dass der junge Kambyses ehrgeizig und eroberungslustig auftreten wird?«

»Krösus wird ihn schon beruhigen. Er kennt mein Netz von Bündnissen und weiß, dass die Griechen Ägypten immer gegen Persien verteidigen werden. Uns anzugreifen, käme einem Selbstmord gleich.«

»Majestät, trotzdem möchte ich unterstreichen, wie gefährlich ...«

»Die Sache ist erledigt, Henat. Was ist mit der zweiten Geschichte?«

»Soeben wurde ein grauenhafter Massenmord begangen.«

Die Miene des Königs verdüsterte sich.

»Ein Aufstand?«

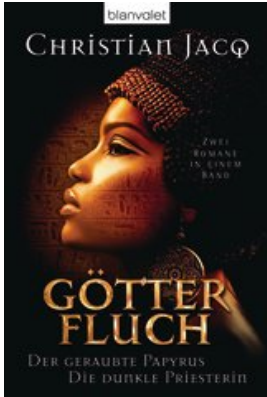
»Nein, aber alle Leute, die im Übersetzeramt gearbeitet haben, wurden ermordet. Vielmehr fast alle. Zwei von ihnen blieben verschont. Wir suchen gerade nach ihnen.«

»Ist der Leiter des Amts unter den Opfern?«

»Leider ja.«

Amasis wirkte niedergeschlagen.

»Ich habe ihn sehr geschätzt. Er war unbestechlich,



Christian Jacq

Götterfluch. Der geraubte Papyrus / Die dunkle Priesterin

Zwei Romane in einem Band

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 832 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37944-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2012

Jacqs fesselnde Ägypten-Saga jetzt im Doppelband

Ägypten, im 6. Jahrhundert vor Christus. In der Stadt Saïs entfaltet sich ein für das Schicksal Ägyptens entscheidendes Drama. Das Land der Pharaonen wird von den Ansprüchen der verschiedenen Machthaber zerrissen und von den Machenschaften hoher Würdenträger geschwächt. In diesem Klima voller Unsicherheit gerät der junge Schreiber Kel mitten in eine gefährliche Staatsverschwörung. Und bald wird ihm klar, dass sein Leben untrennbar mit der Zukunft Ägyptens verwoben ist. Doch wird es ihm gelingen, Frieden für sein Land zu erlangen und seine Liebe zu retten?